General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer ... M., durch Boten in Kemberg ... M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz ... M. und durch die Post ... M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum ... Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile Pfg. **Beilagen:** Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer 7,50 M., frei Haus 8,00 M., durch die Post einschl. Bestellgeld 8,25 M. **Anzeigen:** Zeile 60 Pf., Reklamezeile 1,50 Mk., einschl. Steuer.

Nr. 113 **Kemberg, Dienstag, den 27. September 1921.** **23. Jahrg**

Die Markentaschen

sind zur Neufüllung **morgen, Dienstag** im Rathause abzugeben.

Kemberg, den 26. September 1921.

Der Magistrat.

Anträge auf Leseholzzettel

für den **Staatsforst Tornau** für die Zeit vom 1. Oktober 1921 bis 31. März 1922 sind bis zum **1. Oktober** im Rathause, 1 Treppe rechts, zu stellen.

Die Gebühr für einen Leseholzzettel ist von der Oberförsterei auf 5.— Mark festgesetzt worden.

Kemberg, den 26. September 1921.

Der Magistrat.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 26. September.

* **Verstaatlichung der Apotheken.** Da das Kommunalisierungsgesetz vorläufig großen Schwierigkeiten begegnet und in absehbarer Zeit nicht vorgelegt werden dürfte, hat der Reichsminister des Innern sich entschlossen, die dringliche Neuregelung des Apothekengesetzes alsbald vorzunehmen. Es wird den weiteren Verhandlungen vorbehalten bleiben, wieweit die bisherige Absicht, die Frage der Verstaatlichung der Apotheken den einzelnen Ländern zu überlassen nunmehr durchgeführt wird.

* **Achtung! Falsche Fünfzigmarkscheine!** In letzter Zeit sind in Wittenberg an drei verschiedenen Stellen falsche Fünfzigmarkscheine aufgetaucht. Die Scheine unterscheiden sich von den richtigen durch ihre Stempel und Unterschriften, die bei den falschen Stücken blau und verschwommen, bei den richtigen violett und viel klarer sind. Häufig tragen die Falschstücke die Nummer-Reihe 1, Nr. 820663. Es handelt sich um die Scheine mit dem Datum: 14. Juni 1919.

* **Die Kartoffelernte.** In einer im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft unter Vorsitz des Ministerialdirektors Dr. Hoffmann abgehaltenen Besprechung erstatteten Sachverständige aus landwirtschaftlichen und Handelskreisen eingehend Bericht über die Aussichten der diesjährigen Kartoffelernte in den einzelnen Teilen des Reiches. Aus diesen Berichten, die im wesentlichen mit den Feststellungen der Kartoffelbaugesellschaft übereinstimmten, ergab sich, daß verglichen mit den drei letzten Jahren die diesjährige Ernte etwa 80 Prozent des Durchschnitts dieser Jahre beträgt. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß, da die Ernte noch nicht abgeschlossen ist, sondern erst begonnen hat, diese Schätzung eher zu niedrig sein dürfte und das Endergebnis sich voraussichtlich noch günstiger gestalten wird. Die Ernte gibt daher zu Besorgnissen keine Veranlassung, zumal da auch zu berücksichtigen ist, daß nach der Oeffnung der Grenzen die Kartoffel im Leben der Bevölkerung nicht die gleiche Rolle spielt wie während der Kriegszeit und der Bedarf, wie die Erfahrungen des Vorjahres zeigten, bereits erheblich zurückgegangen ist. Hinsichtlich der Preise wurde betont, daß die öffentlichen Notierungen, die zurzeit zwischen 45 bis 50 Mark schwanken, der Marktlage entsprechend sind und daß zu diesen Preisen tatsächlich die großen Mengen, die der Großhandel umsetzt, gehandelt werden. Nach den bisherigen Erfahrungen kann nur dringend davor gewarnt werden, daß seitens der Großkonsumente, insbesondere der industriellen Werke, Kartoffeln angekauft und hierdurch die Preise in die Höhe getrieben werden. Eine Gesundung kann nur dann eintreten, wenn man allgemein zu den Friedensgewohnheiten zurückkehrt und Sachverständigen und dem Handel das Einkaufen der Kartoffeln überläßt. Auch in diesem, keineswegs leichten Geschäft können ungeschickte Hände mehr verderben als nützen.

* **Wichtig für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene.** Der Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener hat kürzlich in Halle, Kranzenstraße 1, eine Geschäftsstelle für Mitteldeutschland (Staat und Provinz Sachsen, Groß-Thüringen und Anhalt) eingerichtet. Die Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen, die in Rentenangelegenheiten, wegen Heilbehandlung, Unterstützung oder in Berufsfragen Rat und Hilfe brauchen, mögen sich unverzüglich dorthin wenden. Der Zentralverband ist seit den zwei Jahren seines Bestehens durch seine ausgezeichnete und erfolgreiche Arbeit auf sozialpolitischem Gebiet auf eine Viertelmillion Mitglieder angewachsen und vergrößert sich zusehens. Diese starke Anziehungskraft erklärt sich auch durch seine völlig neutrale Haltung auf parteipolitischem und religiösem Gebiet, die ihn jedoch nicht hindert, in Richtung auf eine gesunde und vaterländische Entwicklung unseres öffentlichen Lebens im Sinne der Volksgemeinschaft hinzuwirken. Auch Kriegsgefangene und Kriegsteilnehmer finden im Zentralverband Vertretung ihrer Interessen. Die sachmännische Leitung des Zentralverbandes durch erste Sozialpolitiker hat ihm schon bedeutenden Einfluß auf Gesetzgebung und Versorgungswesen verschafft und gewährleistet eine weitere schnelle und glänzende Entwicklung.

Düben, 21. September. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend bei der Jagd. Nachdem die Rebhuhnjagd beendet war, wurde gegen abend auf Kaninchen gejagt, wobei der 12jährige Otto Schwenke als Treiber mitwirkte. In der Dämmerung wurde der Knabe von einem der Schützen verkannt und auf ihn gefeuert. Der Schuß ging dem bedauernswerten Jungen durch beide Unterschenkel, so daß sie voll Schrotkörner sitzen und ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

Aken, 24. September. Ein trübes Bild von der gegenwärtigen Geschäftslage im Schiffahrtsverkehr bietet der hiesige Russendamm. Von der Fähre bis zu den Anfahrerbuden liegt das Ufer voll von leeren Kähnen, die zum Teil schon wochenlang auf Ladung warten. Das Geschäft ist für die Schiffahrt denkbar ungünstig. So wie hier auf der Mittelelbe sieht es auch auf den oberen Plätzen aus.

Selb, 21. Sept. Ein Streik der Wirte und der Trinker brach in Selb mit dem Beginn der neuen Bierpreiserhöhung aus. Der Wirtevereln Selb nimmt den Brauereien kein Bier mehr ab und das Gewerkschaftskartell hat alle Ausschankstellen mit Boykott belegt, die das teure verzapfen.

Langenwolschendorf, 21. September. Verhängnisvolles Kinderspiel. In der Scheune des Gutsbesitzers Gustav Gärtner, der bereits 1906 von einem Brandunglück betroffen wurde, brach ein Feuer aus, das binnen kurzem auch auf das angebaute Nebengebäude übergriff. Die Scheune und das Stallgebäude sind niedergebrannt, ebenso ist die gesamte Ernte mit den Ackergeräten den Flammen zum Opfer gefallen. Der Schaden wird auf 200 000 Mark geschätzt. Die Polizei ermittelte, daß das Feuer durch zwei fünf- und sechsjährige Jungen durch leichtfertiges Spielen mit Streichhölzern entstanden ist.

Mannheim. (Furchtbares Explosionsunglück.) In den Oppauer Werken der Badischen Anilin- und Sodafabrik ereignete sich Mittwoch vormittag gegen 1/28 Uhr im Laboratorium, in dem besonders explosionsgefährliche Stickstoffverbindungen hergestellt werden, zwei schwere Explosionen, verbunden mit gewaltigen Erschütterungen, die weit in der Umgegend verspürt wurden. Das ganze Gebäude wurde durch den Luftdruck emporgehoben und stürzte in sich zusammen. Es waren etwa 800 Arbeiter darin beschäftigt, von denen kaum einer mit dem Leben davon gekommen sein dürfte. Durch den Luftdruck sind in Ludwigshafen, Mannheim und Heidelberg zahllose Fensterscheiben eingedrückt worden. Nach den bis Mittwoch abend vorliegenden Nachrichten sind insgesamt 244 Tote zu beklagen. Mit einer weiteren Vergrößerung der Zahl der Verunglückten ist zu rechnen, zumal ungefähr 70 Leute vermißt sind. Die Mitteilung, daß die ganze Fabrik Oppau zerstört ist, ist unrichtig. Die eigentlichen Fabrikationseinrichtungen sind verhältnismäßig wenig beschädigt. Man hofft daher, die Herstellung von Ammoniakwasser schon in einigen Monaten wieder aufnehmen zu können. In den Werken Ludwigshafen geht die Arbeit ungestört weiter.

München, 24. September. Nach einer Erklärung der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik steht jetzt fest, daß die Katastrophe auf die Explosion eines Lagers von etwa 4500 Tonnen Ammoniksulfatsalpeter zurückzuführen ist. Es war nicht bekannt und im höchsten Grade überraschend, daß diesem Produkte Explosionsfähigkeit innewohnt. Die Ursachen der Explosion dürften sich kaum sicher ermitteln lassen, weil sämtliche zur Zeit in diesen Bauten beschäftigten Personen der Katastrophe zum Opfer gefallen sind. Die Nachricht, daß Oppau gänzlich zerstört sei, ist unzutreffend. Mit der Wiederaufnahme der Ammoniakherstellung kann in nicht allzu ferner Zeit gerechnet werden.

Oeffentliche Stadtverordneten-Sitzung

vom 23. September 1921.

Anwesend sind 5 Magistratsmitglieder und 12 Stadtverordnete. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung wird in die Tagesordnung eingetreten.

1. Kenntnisnahmen von einem Schreiben des Rechtsanwalts, der in Sachen Hüfnerschaft gegen Stadt in der Deichgeldfrage einen Vergleich vorschlägt. Die Klage ist bereits beim Amtsgericht eingelaufen.

2. Beschaffung von Emaillehausnummerschildern und Umbenennung der Oppinerstraße. Der Magistrat schlägt vor, für alle Häuser Emailleschilder zu beschaffen, ferner die Oppinerstraße umzubenennen und die Häuser der Riemitzerstraße mit zur Leipzigerstraße zu zählen. Stv. Knack äußert sein Bedenken, da die Schilder doch von den Hausbesitzern gekauft werden müssen. Es besteht immer noch das Höchstmietengesetz, da sind dem Hausbesitzer schon genug Lasten aufgebürdet. Stv.-V. Hamann schlägt Zurückstellung vor. Gegen die Umbenennung sei nichts einzuwenden, vor allen Dingen müßte der Weg hinter der Molkerei einen anderen Namen erhalten, der Name Leipzigerstraße ist für diesen Weg nicht der richtige. Für die Oppinerstraße käme der Name Dübenerstraße in Frage, ebenso müßte die Riemitzerstraße einen anderen Namen erhalten, falls dieselbe erst weiter bebaut wird. Stv. Allner schlägt Weiterführung des Namens Leipzigerstraße, Bürgermeister Dietze möchte der Fremden wegen den Namen Dübenerstraße wählen. Stv.-V. Hamann schlägt vor die ganze Sache zu vertagen und vorher erst eine Offerte über den Preis der Hausschilder einzuholen.

Außerhalb der Tagesordung: Stv. Knak stellt den Antrag, die Punkte 3, 5, 6, 9, 12, 13 der Tagesordnung in die geheime Sitzung zu verlegen. Bürgermeister Dietze widerspricht dem Antrage, da er die Notwendigkeit nicht einsehen kann. Stv. Knak legt großen Wert darauf, daß der Punkt 6 wenigstens in geheimer Sitzung verhandelt wird, die übrigen hat er nur darum mitgenannt, damit die Verhandlung bei allen Bewilligungen die gleiche ist. Die Versammlung ist mit der Verlegung des Punktes 6 in die geheime Sitzung einverstanden, die übrigen Punkte werden öffentlich verhandelt.

3. Erhöhung der Vergütung der Türmers. Herr Zander hat den Antrag gestellt, seine Vergütung auf täglich 6 Mark festzusetzen, ferner für eine Waschgelegenheit zu sorgen und die Wohnung auszubessern. Falls ihm das nicht bewilligt wird, kann er auf dem Turm nicht mehr wohnen bleiben und bittet um Zuweisung einer Wohnung. Der Magistrat schlägt vor, die Vergütung auf 500 Mk. jährlich zu erhöhen. Stv. Knak ist nicht für die Bewilligung. Herr Zander ist nicht als Türmer angestellt, durch die Bewilligung würde er als städt. Angestellter gelten, für einen Posten der nicht besteht, kann nichts bewilligt werden. Wenn der Posten als Türmerposten gelten soll, dann muß er auch richtig besoldet werden, 500 Mark ist keine Besoldung. Beigeordn. Kolbe erklärt, daß er die Entschädigung für das Uhraufziehen und Nachschlagen erhält. Die Wohnung hat Zander auf seinen eigenen Wunsch bezogen, da er aus seiner alten Wohnung gern raus wollte. Bürgermeister Dietze hält die Erhöhung in Anbetracht der ganz enormen Preissteigerung für gerechtfertigt. Stv. Ludley beantragt, die bauliche Ausbesserung der Wohnung bald vorzunehmen. Stv. Knak stellt nochmals fest, das Herr Zander die Wohnung auf seinen eigenen Wunsch bezogen hat. Er ist dafür, entweder einen Türmer anzustellen und richtig zu besolden, oder aber nichts zu bewilligen. Stv. Rudolff weist Waschgelegenheit in den Schule nach. Für Aufziehen der Uhr usw. könnten täglich 6 Mk. bewilligt werden. Stv. Höhne hält eine Erhöhung für berechtigt, und Stv. Pade schlägt vor, dem Magistratsantrage zuzustimmen. Die Vorlage wird abgelehnt.

4. Anstellung des Sparkassenkontrolleurs Paul Harzmann. Die Versammlung ist mit der Anstellung einverstanden.

5. Erhöhung der Vergütung für den Verwaltungsgehilfen. Der Verwaltungsgehilfe Grieser hat den Antrag gestellt, sein Gehalt zu erhöhen, da er mit monatlich 500 M. nicht auskommen kann. Der Magistrat schlägt vor, das Gehalt um 50 M. monatlich zu erhöhen. Stv. Lehmann hält die Erhöhung für viel zu niedrig. Durch zu niedriges Gehalt, das nicht zum Lebensunterhalt zureicht, würden junge Leute sehr leicht auf die schiefe Bahn gedrängt. Bürgermeister Dietze freut sich über den Antrag Lehmann, da der Verwaltungsgehilfe ein fleißiger, tüchtiger Arbeiter ist. Stv.-V. Hamann bemerkt, daß bei der Bewilligung Alter und Leistungen mit berücksichtigt werden. Stv. Knak erklärt, daß jeder ein Existenzminimum haben muß, um leben zu können. Mit 550 Mark kann keiner auskommen. Da wird oft gesagt, die Eltern müßten noch unterstützen, das können sie aber nur, wenn sie dazu in der Lage sind. Arbeiter, die vor allen Dingen auf die Kleidung usw. nicht so großen Wert zu legen brauchen, verdienen bedeutend mehr, die städt. Beamten müssen aber für Kleidung höhere Aufwendungen machen. Es ist daher erforderlich, daß die Vergütung erhöht wird. Stv.-V. Hamann schlägt monatlich 600 Mk. vor, Stv. Rudloff 750 Mk. Die Versammlung bewilligt 600 Mark.

(Schluß folgt.)

Sportnachrichten.

Bei dem am gestrigen Sonntag in Wittenberg stattgehabten 1. Gausportfest des Anh.-Sächs. Gaues (Kreis IIIc der deutschen Turnerschaft) beteiligte sich auch der hiesige M.-T.-V. mit einigen Mitgliedern. Bei den Wettkämpfen gingen als Sieger hervor:

Dreikampf (Jugend).

14. Sieger Kurt Ludley mit 46 Pkt.

Dreikampf (Oberstufe).

5. Sieger Rudolf Barnarius mit 38 Pkt.
7. „ Willi Arnold „ 35 „

Beim 4×100 m Stafettenrundlauf konnte die hiesige Mannschaft (W. Arnold, H. Schreib, R. Hamann, R. Barnarius) unter 8 Mannschaften den 1. Preis erringen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192109275/fragment/page=0001

Wat schrewen is, is schrewen!

Es besteht eine internationale Arbeitskrisis, unter der auch Frankreich nicht zum wenigsten leidet, aber dasselbe Frankreich bietet alles auf, diesen Zustand zu verewigen, indem es sich bemüht, die Flügel der deutschen Schwungkraft zu stutzen, obwohl Deutschland mit seinen 60 Millionen Seelen und seiner Unternehmungslust für den Welthandel wichtiger ist, als Frankreich mit seinen 42 Millionen. Ganz wunderliche Zukunftsausblicke kommen darüber in den Pariser Zeitungen zu Tage.

So wird jetzt der Grundsatz aufgestellt, die französische Regierung müsse die Kontrolle über das gesamte deutsche Wirtschaftsleben übernehmen, wenn Deutschland nicht zahlen könne. Einstweilen haben wir gezahlt! Aus dem fortwährenden Hinweis auf die Möglichkeit einer deutschen Zahlungsunfähigkeit geht hervor, was man in Paris wünscht, nämlich, daß wir eines Tages uns für bankerott erklären müssen. Dann sollen wir zu einer französischen Provinz dritten Ranges degradiert werden, gegen die alles erlaubt ist. Aber selbst dann wäre eine solche Behandlung unzulässig. Auch der Versailler Friedensvertrag gibt uns gewisse Rechte.

Was geschrieben ist, ist geschrieben, das hat seine Gültigkeit. Wenn wir zu etwas genötigt werden sollten, werden wir stets auf den Versailler Text hingewiesen. Wenn den Franzosen aber etwas nicht paßt, sind sie nach ihrer Ansicht davon befreit, sich danach zu richten. Widerspruch gegen diese Auffassung macht sie nervös, und deshalb schweigen jetzt selbst, wo angeblich wieder eine Einigung mit England hergestellt ist, die aber schwerlich hieb- und stichfest ist, in Paris die chauvinistischen Stimmen nicht, die das ganze Bündnis mit England für überflüssig erklären, weil es Frankreich nur seine Bewegungsfreiheit nehme. Jedenfalls darf es Deutschland in keinem Fall dulden, daß Briand in Paris es immer von neuem versucht, aus einem nicht vorhandenen Recht ein geschriebenes Recht zu machen.

Was geschrieben ist, muß vor allen Dingen auch zu unseren Gunsten gelten. Das ganze oberschlesische Nachspiel ist bekanntlich krasses Unrecht, die wirtschaftlichen und militärischen Sanktionen am Rhein haben keine rechtmäßige Grundlage, und den Vogel schießt die verlangte Kontrolle über die deutsche Einfuhr und Ausfuhr am Rhein ab, die für die Beseitigung der Sanktionen verlangt wird. Auch wenn sich England und Frankreich darüber geeinigt haben sollten, so wird das Verlangen nicht gerechter. Wir können es uns nicht gefallen lassen, daß die Entente solche Neuerungen aus dem Aermel schüttelt, sonst sind in zehn Jahren noch keine rechtlichen und sachgemäßen Zustände da.

Wat schrewen is, is schrewen! Wir müssen auf Grund der vertraglichen Bestimmungen zusammenstellen, was wir zu beanspruchen haben, und ferner, was eigenmächtig von der Entente eingeführt ist, und was also nun wieder abgebaut werden muß. Daß sich der Völkerbund in Genf wirksam dafür interessieren wird, das können wir kaum erwarten, aber wir wollen uns doch bei den Sachlieferungen an Frankreich, wie sie zwischen den Ministern Rathenau und Loucheur in Wiesbaden vereinbart sind, ganz gehörig vorsehen. Da muß gelten, was geschrieben ist, und die Geschichte mit der verlangten Kontrollkommission am Rhein gibt uns den Rat, zu ändern, was bedenklich erscheint. Noch ist es Zeit dazu. Es ist auch nicht anzunehmen, daß Frankreich seinen Beidarf an Waren und Fabrikaten glatt und ohne deutsche Mitwirkung sich sichern wird. Man wird uns in Paris schon noch gebrauchen und wahrscheinlich bald. Blinde Kulanz ist dann unsererseits nicht angebracht, erst muß es heißen, eine Hand wäscht die andere. Wat schrewen is, is schrewen! Wm.

Industrie und Reich.

Das Anerbieten des deutschen Nährstandes, — Industrie, Landwirtschaft und Bankwelt — eine Goldanleihe zur Erleichterung der deutschen Reparationszahlungen an die Entente aufzubringen, lag schon seit dem unaufhaltsamen Rückgang des Markkurses in der Luft. Die Valuta bedeutet den Gradmesser für die Höhe des Kredites, den ein Staat genießt, und wenn dem Staate der Kredit bis auf das Aeußerste beschnitten wird, so müssen diejenigen Staatsangehörigen in die Bresche springen, die Kredit haben. Das ist kein unerhörtes Exempel, sondern ist in den Jahrhunderten der Geschichte bei vielen Völkern in der einen oder anderen Form schon dagewesen. Natürlich noch nie in solcher Ausdehnung, wie es bei uns möglich sein wird. Der deutsche Nährstand kann allerdings etwas leisten. Wenn früher Krupp in Essen auf seinen Namen hin an die hundert Millionen geborgt bekam, ohne seinen Kredit völlig auszunützen, so kann man sich berechnen, was heute die gesamte Industrie leisten kann.

Ein solches Angebot ist wirklich wie ein Stern in dunkler Herbstnacht. Aber dem Deutschen ist nicht stets das Gefühl der reinen Freude gegeben, das Bedürfnis der Kritik geht ihm höher. So sind denn schon Stimmen laut geworden, die meinen, dieses Anerbieten sei viel wirksamer zu gestalten, wenn das Deutsche Reich seine Hand auf diese Nährstandswerte legte und sie selbst im Wege einer Anleihe oder sonstwie in Gold umwandelte. Versuchen kann das das Deutsche Reich, aber es ist sehr fraglich, ob es daraufhin wirklich Gold erhält. Wahrscheinlich ist dagegen, daß es diese großen Unternehmungen auf den Tiefstand herunterdrücken wird, auf dem es selbst steht, und dann ist auch das letzte Hilfsmittel in unserer finanziellen Not zum Kuckuck.

Machen wir uns doch kein X für ein U vor. Eigentlich müßte der gewaltige Reichseisenbahnbetrieb genügen, um uns aus der ganzen Welt Vorschüsse zur Zahlung der Beträge an die Entente zu geben. Aber daran ist leider nicht zu denken, weil wir im Eisenbahnwesen eine riesige Defizitwirtschaft haben. Und so ähnlich würde es mit den industriellen und anderen Unternehmungen werden, wenn sie in die Hand des Reiches übergingen. Dann verschwände das Vertrauen zu ihnen im Auslande, und mit der Erlangung eines Goldkredites wäre es vorbei. Der Name des Reiches ist leider nicht mehr Gold wert, das sehen wir deutlich genug am Stande unserer Valuta, aber die Firma dieser Weltunternehmungen ist zur Stunde noch über allen Anschauungen erhaben. Aber es wird nur so bleiben wenn die Leistungen sich auf der Höhe halten. Werden diese Leistungen in irgend einer Weise untergraben, dann ist es aus.

Statt das Goldanerbieten zu kritisieren, sollten wir also alles tun, um eine Garantie für die dauernde Durchführung zu geben. Denn das ist die Vorbedingung für das Gelingen, ohne die uns das Ausland kein Gold in den Schoß schütten wird. Die Reichswirtschaft oder eine Sozialisierung bieten eine solche Bürgschaft nicht, diese liegt einzig und allein in dem ungetrübten Arbeitswillen der Arbeitnehmer. Durch die felsenfeste Sicherung der Aufrechterhaltung des Betriebes wird der Kredit erlangt, und durch die ununterbrochene Steigerung der heutigen Leistungen wird der Kredit erhöht. Wir dürfen uns nicht der Täuschung hingeben, daß die Entente mit zufriedenem Schmunzeln diese Goldaufbringung verfolgen wird, obgleich sie dadurch, als durch die Stärkung unserer Zahlungsfähigkeit, den größten Nutzen haben wird, denn die Verdächtigungen, daß Deutschland viel stärker sei, als es bisher zugestanden habe, nehmen jetzt schon wieder ihren Anfang. Also ohne die Einsicht, daß nur eine durch und durch gefestigte, selbständige und in ihrer Bewegungsfreiheit ungehemmte Industrie dieses Projekt ausführen kann, geht es nicht. Die Auseinandersetzung mit dem Reiche wird sich verhältnismäßig leicht erledigen lassen, wenn die Verbindung geregelt ist. Das Reich tut dem Nährstand keine Wohltat an, wenn es ihm dies Geschäft überläßt, sondern die Industrie usw. übernehmen die schwerste Verantwortung. Wird diese getäuscht, liegen die Folgen zu Tage, sie sind allgemeine Brotlosigkeit. Wm.

Die kommende Regierung

Koalition auf breitester Basis.

Das Ziel der Arbeit einflußreicher politischer Persönlichkeiten, im Reiche wie in Preußen eine Regierungskoalition auf breitester Basis, von der Deutschen Volkspartei bis zur Sozialdemokratie, zu erhalten, beginnt sich zu verwirklichen. Der Görlitzer Parteitag hat eine Resolution gefaßt, die der Sozialdemokratie den Weg zu diesem Ziele ebnet, und gleichzeitig findet jetzt in Heidelberg eine Tagung des Vorstandes und der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei statt, in der diese endgültig Stellung nehmen wird.

Löbe — Stresemann — Rathenau?

Man scheint in maßgebenden politischen Kreisen die kommende Verbreiterung der Regierungskoalition bereits für ziemlich sicher zu halten. Es werden — und zwar von durchaus nicht unglaubwürdiger Seite — sogar bereits Gerüchte über die Zusammensetzung der neuen Regierung verbreitet. So wird gesagt, daß wahrscheinlich Wirth als Reichskanzler zurücktreten und der Sozialdemokrat Löbe an seine Stelle treten wird. Das Ministerium des Aeußern ist nach diesen Gerüchten Dr. Stresemann zugedacht, während Dr. Rathenau unter allen Umständen sein Portefeuille behalten soll. Das Reichsfinanzministerium soll ein Sozialdemokrat — man spricht von Keil — erhalten, dagegen soll das preußische Finanzministerium der Deutschen Volkspartei zufallen. Wie es weiter heißt, soll Stegerwald seinen Posten als Ministerpräsident von Preußen seinem Parteifreund Dr. Porsch überlassen und selbst das Kultusministerium übernehmen.

Bei all diesem handelt es sich natürlich noch nicht um feststehende Tatsachen, sondern um die Grundlage von vorerst unverbindlichen Besprechungen, die zurzeit zwischen Heidelberg, Görlitz und Berlin geführt werden.

*

Die Tagung der Volkspartei in Heidelberg

hat Mittwoch begonnen. Außer den meisten Reichstagsabgeordneten der Partei sind auch einige preußische Landtagsabgeordnete nach Heidelberg gekommen. Der Industrie- und Handelsausschuß bespracb die Wirkungen der neuen Steuervorlage auf Handel und Industrie. Zu der Aussprache haben die Reichstagsabgeordneten Dr. Curtius und Dr. Cremer, sowie Finanzminister a. D. Becker Vorträge angemeldet. Die Beratungen sind streng vertraulich. Mit der Tagung ist eine Wahlagitation verbunden, wobei in verschiedenen Teilen des Landes aus Anlaß der bevorstehenden badischen Landtagswahlen Abgeordnete der Deutschen Volkspartei Vorträge halten werden, so Stresemann in Pforzheim.

Die Lüge von Deutschlands Schuld.

Ein Aufruf an alle!

Der Arbeitsausschuß deutscher Verbände, dem fast alle hervorragenden Führer des deutschen politischen und wirtschaftlichen Lebens angehören, erläßt einen Aufruf an alle, in dem er aufruft zur allgemeinen Unterstützung des Kampfes gegen die Lüge von Deutschlands alleiniger Schuld am Weltkriege, von deren uns mit Gewalt abgepreßter Anerkennung bekanntlich alles Unrecht, alle Gewalt und die Niederträchtigkeit des Versailler Vertrages abgeleitet ist.

„Das Elend unserer Zeit — so heißt es in dem Aufruf — und die Not der kommenden Jahrzehnte können nur dann gemildert werden, wenn der ganzen Welt zum Bewußtsein gebracht wird, daß die Stützen des neuen Weltgesetzes morsch und faul sind. Alle Forderungen auf Revision des Versailler Vertrages müssen wirkungslos verhallen, so lange jener der geschichtlichen Wahrheit ins Gesicht schlagende Urteilsspruch Geltung behält.

Vorbedingung der Revision des Versailler Vertrages ist und bleibt die Aufdeckung der Lüge von der deutschen Alleinschuld am Kriege!

Schwer wird der Kampf sein und lange wird er dauern. Er wird um so leichter sein und um so schneller geführt werden können, je rascher und je größer opferwillige Hände die Mittel zur Verfügung stellen. Ueberall in der Welt muß durch Wort, Schrift und Bild die Lüge von der deutschen

Die Herrin von Romowen.

37. **Roman von Agnes Harder.**

Sie würden Kinder haben Sie mußten Kinder haben. Romowen war ja Majorat Wenn es nun an die jüngere Linie überging, so mußte der Besitz, die Erbfolge gesichert sein. Nicht die letzte des alten Stammes, die erste des neuen zu sein, war ihr Ehrgeiz gewesen. Wenn sie nun garnicht im Stande war —

O, nur Gewißheit, Gewißheit! Nichts Furchtbareres, als die Dunkelheit, in der das Vielleicht jeden Zweifel, jede Frucht Gestalt annehmen läßt, daß sie sich um das Lager stellen und mit den Fledermausflügeln des Schreckens schlagen, bis das gequälte Hirn den Dienst versagt.

Nicht einen Tag länger wollte Reine zögern, um sich Klarheit zu verschaffen. Schon im Ballsaale war ihr plötzlich, wie eine Eingebung, der Gedanke gekommen, einen Berliner Arzt zu fragen, von dem man neulich in ihrer Gegenwart gesprochen hatte. Heimlich wollte sie zu ihm gehen, unbekannt und allein. Gegen Fremde hat man kein Mitleid. Und das Mitleid eben fürchtete sie bei Professor Hechinger, der sie und ihren Vater so gut kannte. Sie wollte Wahrheit, mochte ihr Antlitz auch totbringend sein, wie das der Medusa.

Erst als die kalten grauen Schatten des Morgens das Gemach füllten, fiel sie in einen unruhigen Schlaf. Der Freiherr, der pünktlich, wie immer, sein Frühstück einnahm, gab Befehl, sie nicht zu wecken.

Als sie eine Stunde später in den Garten hinabkam, schon zur Fahrt gerüstet, war er erschrocken über ihr schlechtes Aussehen. Sie trug ein glattes, englisches Kleid, dessen Grau ihr schlecht stand, denn ihr Gesicht war fast ohne Farbe, durchsichtig weiß, mit den blauen Adern an den Schläfen. Dazu machte der eng anliegende Schnitt sie erschreckend mager. Das war nicht die Festkönigin von gestern, die der weiche, faltige Stoff umwogt hatte, bei deren Toilette jeder Stich mit Bedacht gemacht worden war. Es schien, als hätte sie heute auch den schönen Schein verbannen wollen, an dem sie festgehalten mit der Erfindungskunst der Frauen, die die Liebe eitel macht. Aber fester als je lag der Zug ausgesprochenen Willens um die schmalen Lippen.

Der Freiherr begleitete sie zur Bahn. Er versuchte auf dem ganzen Wege sie davon zu überzeugen, daß ein Besuch bei Frau Matthy eine Torheit sei. Sie müsse ja müde sein von dem gestrigen Feste. Zudem störe sie die jungen Eheleute. Er wollte dann abtelegraphieren und lieber eine Spazierfahrt mit ihr machen.

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich habe es Frau Sophie versprochen. Zudem würde ein Telegramm sie nicht mehr zu Hause treffen. Wir haben den Zug bestimmt, und sie erwartet mich auf dem Bahnhofe."

„So laß mich mitfahren."

„Nein, wir haben Frauensachen zu besorgen und zu besprechen. Ich bleibe bei ihnen. Wenn es spät am Nachmittage werden sollte, so ängstige Dich nicht. Ich bin ganz gut aufgehoben bei ihnen."

Sie war, wie immer, so biegsam, aber auch so fest wie Stahl. Nur ohne den frendigen Glanz ihrer Augen, den der Vater an ihr so liebte. Mit einem Seufzer sah er dem davonrollenden Zuge nach.

Reine dagegen schmiegte sich mit einem erleichterten Aufatmen in die Ecke. Der kleine graue Filzhut hinderte sie nicht, den Kopf anzulegen. Sie mochte nichts sehen da draußen. Nicht einmal die Gardeschützenkaserne. Alle Kraft ihrer Seele war der kommenden Entscheidung entgegengespannt.

Am Potsdamer Bahnhofe angekommen, nahm sie eine Droschke und gab dem Kutscher die Adresse des Arztes in der Lützowstraße. Jetzt hatte sie die Augen geöffnet. Es war gegen elf Uhr. Der Wagen mußte sich langsam durch das Gewühl des Potsdamer Platzes zwängen, wo das Auge nur die verschiedengefärbten Schilder unzähliger Pferdebahnen, die dichtbesetzten Imperiale der Omnibusse sah, daß das Ohr belästigt wurde von den derben Rufen der Droschkenkutscher, die den Vorübergehenden Warnungsrufe zuschrieen, und nichts ruhig schien, als die Gestalten der Schutzleute auf der großen Insel unter den Kandelabern, und nichts freundlich, als nur die Körbe der Blumenverkäufer an der Mündung der sieben Straßen, die die ganze Blütenpracht des Sommers umfaßten.

Jetzt war die Potsdamer Straße gewonnen. In rascherem Tempo nahm der Wagen einen Vorsprung vor den unzähligen Pferdebahnen, die diese Linie befahren. Da war das stille, schmutzigarine Wasser des Kanals an der Potsdamerbrücke, der hübsche Blick noch rechts und links, das Kurfürstenufer hinunter. Noch eine Weile, dann bog der Kutscher rechts ein in die Lützowstraße. Das beständige Dröhnen auf den Fahrgeleisen milderte sich. Die Linie nach dem Lützowplatz, wenn auch sehr befahren, war doch stiller, als durch die Potsdamerstraße. Da war das große Elisabethkrankenhaus. Aus den Fenstern sahen einige Rekonvaleszenten hinab, weiß, wie die Häubchen, die sie trugen, scheinbar unempfindlich gegen die heiße Augustsonne. Reine wandte schaudernd den Kopf nach der anderen Seite, wo die rote Markthalle des Magdeburger Platzes auftauchte. Noch wenige Minuten, und der Wagen hielt vor einem stillen, vornehmen Hause. Reine war am Ziel.

Sie lohnte den Kutscher ab und stieg die teppichbelegten Marmorstufen des Treppenhauses in die Höhe. Fest und energisch drückte sie auf den Knopf der elektrischen Klingel, ohne doch verhindern zu können, daß ihr schriller Klang ihr durchs Herz schnitt. Die Dame, die öffnete, fragte sie nach ihrem Namen. Reine sah, daß sie denselben in ein großes Buch eintragen wollte, und eine neue Schwierigkeit entstand ihr. Um keinen Preis wollte sie gekannt sein, und doch widerstrebte ihr die Lüge.

„Fräulein Rowen," antwortete sie kurz, die Tür zu dem Wartezimmer öffnend. Man hatte ihr eine Nummer gegeben. Auf der kleinen Karte stand eine dreizehn.

„Wenn ich abergläubisch wäre," dachte sie mit einem Versuch zu lächeln, „so würde ich das für ein schlechtes Zeichen halten."

Aber trotz allen festen Willens fühlte sie, wie ihre Kraft sie verließ, wie es in ihren Nerven zuckte und riß, als sie sich in einen Stuhl lehnte, der abseits von den anderen in der Nähe des Fensters stand.

Die Sprechstunde fing um 12 Uhr an. Der Zeiger von Reines Uhr stand auf halb. Sie hatte gedacht, in dieser Hochsommerzeit fast die einzige zu sein. Dennoch öffnete sich die Tür noch einigemale. Es gab eben mehr Unglück in der Welt, als sie wußte, sie, die verwöhnte, behütete Tochter des reichen Hauses, die fast zum ersten Male ohne Begleitung ausgegangen war, und die unwillkürlich die Falten ihres Kleides an sich zog, als sich nun eine Frau mit blassem Gesicht neben sie setzte, ein Kind auf dem Arm, dessen halb verbundener Kopf gräßliche Geschwüre sehen ließ. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192109275/fragment/page=0002

Schuld am Kriege widerlegt werden! Der Arbeitsausschuß deutscher Verbände ist mit der einheitlichen Führung dieses Kampfes betraut worden. Tatkräftige Spenden müssen ihm das beste Rüstzeug für seinen schweren Kampf schmieden! Mit reinen und guten Waffen wollen wir, gestützt auf die umfassende und wissenschaftlich begründete Erforschung der Kriegsursachen den Kampf gegen die Lüge von Versailles führen. Nur opferwillige Förderung der Arbeit verbürgt den Erfolg!"

Ein aus den Unterzeichnern des Aufrufes gebildeter Finanzausschuß bietet die Gewähr für zweckvolle Verwendung der Mittel seitens des Treuhänders Dr. Freiherrn v. Lersner, ersten Vorsitzenden des Arbeitsausschusses deutscher Verbände. Es wird gebeten, Spenden auf das Konto Nr. 100 968 bei der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) einzuzahlen.

Die S. P. D. für die Koalition.

Die ersten Abstimmungen in Görlitz.

Der sozialdemokratische Parteitag in Görlitz hat mit 290 gegen 67 Stimmen die Entschließung des Parteivorstandes über die Koalitionspolitik der Sozialdemokratie angenommen. Die Gegner des Beschlusses gehören größtenteils zu den mitteldeutschen und den rheinischen Delegierten.

Gleichzeitig wurde ein Antrag Vogel-Nürnberg zur Frage der Einigung mit den Unabhängigen angenommen, in dem gesagt wird, daß der Parteitag die Wiederherstellung einer einigen proletarischen Partei erstrebe. Er begrüße daher alle Zeichen einer Wiederannäherung der durch den Streit getrennten Richtungen, ebenso wie er die Treibereien kommunistischer Gewaltapostel gegen die Einigkeit als Verbrechen an der Arbeiterklasse verurteile. Solange sich die organisatorische Wiedervereinigung, die nur durch Vereinbarungen der zentralen Instanzen erfolgen könne, als noch nicht durchführbar erweise, müsse die sozialdemokratische Partei ihre volle taktische und organisatorische Selbständigkeit wahren.

Im weiteren wurden zwei Anträge angenommen, in denen ein Verbot der Mitarbeit von Angehörigen der Partei an anderen Blättern als denen der Parteipresse ausgesprochen wird. Der Antrag Göbe betreffend das Tragen republikanischer Abzeichen wird ebenfalls angenommen. Des weiteren ein Antrag Scholich, in dem die Reichsregierung ersucht wird, die Verordnung des Reichspräsidenten vom 29. August sofort auf alle sogenannten Arbeitsgemeinschaften und Frikorps auszudehnen und alle Waffen- und Munitionslager, sowie Transporte unter die Mitkontrolle der Arbeiterorganisationen zu stellen. Ferner wurden Resolutionen gegen die Knechtung Georgiens durch die Bolschewisten und gegen die Zustände in Ungarn beschlossen.

Nach diesen Abstimmungen wurde in der Tagesordnung fortgefahren. Abg. Hoch erstattete den Bericht der Reichstagsfraktion.

Er ging zunächst in längeren Ausführungen auf die Wirtschaftslage ein, beschäftigte sich mit der kommenden Preissteigerung und kündigte hierzu neue Lohnforderungen der Arbeitnehmerschaft an. Er äußerte sich dann ziemlich abfällig über die kommende Koalitionspolitik und zeigte sich sehr skeptisch gegenüber dem Anleihevorschlag der deutschen Industrie. Er forderte schärfste Steuermaßnahmen gegen das Großkapital. Das Ziel müsse sein, aus der deutschen Republik eine sozialistische Republik zu machen.

Reichstagsabgeordneter Schmidt-Köpenick referierte dann zur Ernährungsfrage.

Er besprach die zur Sicherung der Brotversorgung getroffenen Maßnahmen, wandte sich gegen die freie Wirtschaft und forderte auch für die Landwirtschaft die Besteuerung der Sachwerte.

Anschließend hieran wurde eine Resolution Keil zur Steuerfrage angenommen.

In dieser Resolution wird die Schuld an dem jetzigen Finanzelend dem Kriege und der Finanzpolitik im Kriege zugeschrieben, verschärft wurde es durch die Forderungen der Entente. Die bisherige Steuergesetzgebung habe nicht abhelfen können; sie habe der Wertverschiebung zwischen Papiergeld und Sachwerten nicht Rechnung getragen. Sie habe Schieber und Wucherer und das in das Ausland geflüchtete Kapital nicht zu erfassen vermocht. Neben der Weiterbildung der Besitzbesteuerung müßten die Sachvermögen unter Schonung des Kleinbesitzes herangezogen werden. Die Einfuhr von Luxusartikeln müsse verboten, der Valutagewinn aus der Ausfuhr vom Reiche erfaßt werden.

Die neue preußische Grundsteuer.

Der Entwurf der preußischen Regierung

über die Erhebung einer vorläufigen Steuer von Grundvermögen ist bekanntlich jetzt dem preußischen Staatsrat zugegangen. In einer amtlichen Begründung des Entwurfs wird ausgeführt, daß der preußische Staatshaushaltsplan für 1921 einen Fehlbetrag von 2860 Millionen Mark aufweist. In dieser Finanznot nimmt der Staat die Einnahmen aus der Grund- und Gebäudesteuer für sich in Anspruch und schränkt damit die Einnahmen der Gemeinden stark ein.

Wertermittlung.

Als vorläufige Besteuerungsgrundlage sieht der Entwurf die Wertermittlung nach dem preußischen Ergänzungssteuergesetz vor, weil sie auch die landwirtschaftlichen Betriebsmittel in den Kreis des Grundvermögens einbezieht, und weil sie die Steuerobjekte nach wirtschaftlichen Einheiten erfaßt. Dagegen soll ein Abzug der Hypothekenschulden nicht zugelassen werden, weil die Ertragssteuern nicht wie Einkommensteuern ausgestaltet werden dürfen.

Berücksichtigung des „Realwertes".

Bei der Veranlagung soll dem inzwischen infolge der Geldentwertung und Verschiebung der wirtschaftlichen Verhältnisse gestiegenen Geldwert, dem „Realwert", einigermaßen Rechnung getragen werden, so daß „bis auf weiteres" bei den land- oder forstwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzten Grundstücken das dreifache, bei den übrigen Grundstücken das anderthalbfache des letzten Ergänzungssteuerwertes angenommen wird.

Der Steuersatz.

Der Entwurf sieht, ausgehend von dem 10 v. H.-Satz der Kapitalertragsteuer, eine Belastung mit 10 v. H. des Ertrages der Grundstücke vor. Die Steuer soll deshalb (unter Annahme einer vierprozentigen Verzinsung des Objektes) 4 vom Tausend des Werts betragen. Berechnungen ergeben, daß bei dem städtischen Hausbesitz die Friedensmieten durch die neuen Steuersätze etwa 10 v. H. belastet werden, während für den landwirtschaftlichen Besitz die Belastung durchschnittlich auf den Morgen 4,40, bei den an wenigsten ertragenden Böden 2,80 und bei den ertragreichsten 9,60 Mark ausmacht.

Abwälzung der Steuer.

Die Regierung gibt selbst zu, daß die neue Steuer eine recht erhebliche Belastung bedeutet und daß der Eigentümer von Grundvermögen gezwungen sein wird, sie auf andere Schultern abzuwälzen. Eine Abwälzung der Steuer auf die Mieter und auf die Konsumenten der landwirtschaftlichen Erzeugnisse wird sich also nicht vollständig umgehen lassen. Für laufende Pacht- und Mietverträge schafft der Gesetzentwurf ausdrücklich die Möglichkeit einer Abwälzung, wie sie übrigens für die Vermietung von Gebäuden oder Gebäudeteilen auch das Reichsmietengesetz vorsieht.

Der Ertrag der Steuer

ist auf 948 Millionen Mark veranschlagt. An diesem Aufkommen sollen die land- oder forstwirtschaftlich genutzten Grundstücke mit rund 456 Millionen Mark, die übrigen, d. h. Mietshäuser, Eigenwohnhäuser, gewerbliche Grundstücke, Bauplätze usw., mit etwa 492 Millionen Mark beteiligt sein.

Das voraussichtliche Steueraufkommen deckt den Fehlbetrag des Haushaltsplanes für 1921 noch nicht zur Hälfte. Die Deckung des übrigen Fehlbetrages erhofft man von einem erhöhten Aufkommen aus den Reichssteuern.

Rundschau.

° **Die Beschaffung von Golddevisen zur Reparation.** Der Arbeitsausschuß des Reichswirtschaftsrats der zur Beratung der Vorschläge über Heranziehung der Sachwerte zur Reparation eingesetzt worden war, beschäftigte sich in mehreren Sitzungen mit dem Angebot der Industrie, dem Reiche durch einen langfristigen Kollektivkredit die Mittel zur Erfüllung der auswärtigen Verpflichtungen für die nächsten Jahre zur Verfügung zu stellen. Die Vertreter der nichtindustriellen Berufskreise gaben der Ueberzeugung Ausdruck, daß zu Trägern der Kreditaktion außer der Industrie auch die übrigen Gewerbe, insbesondere die Landwirtschaft, das Bankwesen, der Handel und der Hausbesitz herangezogen werden müssen. Ein vom Ausschuß gutgeheißener Plan sieht eine Zusammenfassung der Gewerbe und der Land- und Forstwirtschaft in Angliederung an die Berufsgenossenschaften vor. Als Kreditgrundlage ist die Haftung der einzelnen Mitglieder gegenüber der gesamten Organisation gedacht. Die Haftung ist auf bestimmte Summen für jedes einzelne Mitglied beschränkt, sieht aber in gewissen Grenzen eine Haftung jedes Mitglieds für den Ausfall innerhalb dieser Gruppe vor. Die Mitglieder sind berechtigt, diejenigen Beträge, die sie für Amortisation, Zinsen und Kosten aufwenden, von einem bestimmten Zeitpunkt ab mit dem Reiche auf bestimmte Steuern zu verrechnen.

Allerlei aus aller Welt.

* **Ein großes Skatturnier** wird demnächst in Ohrdruf in Thüringen abgehalten. Ob man nicht jeden Spieltisch einer Extrasteuer unterwerfen soll, ist auch schon erwogen. Durchzuführen wird es allerdings wohl schwer sein, denn schließlich kann jede Tischplatte, oder auch ein Reisekoffer, als wohl geeignet und geschickt zum Kärtchenbiegen angesehen werden.

* **Die lieben Schwarzen.** Auf der Mainzer Straßenbahn wurde einem Schaffner, als er im Begriff war, einem Fahrgast Wechselgeld herauszugeben, durch einen marokkanischen Soldaten 70 Mark aus der offenstehenden Geldtasche geraubt. Der Täter flüchtete zusammen mit einem anderen Marokkaner. Einem anderen Schaffner wurden unter ähnlichen Umständen 300 Mark geraubt, ohne daß hier der Täter bekannt ist.

* **Von einem gewaltigen Großfeuer** wurde das auf Rügen gelegene Rittergut Grabow heimgesucht. Sämtliche Gebäude, Scheunen, Stallungen, die gesamte Ernte, sämtliches Inventar, 60 Schweine, 15 Kälber und alles, was sich auf dem Hofe befand, wurde ein Raub der Flammen. Nur die Pferde und Kühe konnten in Sicherheit gebracht werden. Das Herrenhaus, das abseits liegt, wurde verschont. Das Feuer kam in der Aschgrube, die sich auf dem Hofe befindet, aus und fraß sich dann an einer Dornenhecke entlang, um dann auf die Gebäude überzuspringen.

* **Der Pistolenschuß auf dem Lüdenscheider Parteitag.** Laut der „Bergisch-Märkischen Zeitung" streifte die Kugel, die in die Versammlung des westfälischen Parteitages der Deutschen Volkspartei in Lüdenscheid geschossen wurde, ein Mitglied des Vorstandstisches am Arm und schlug in das Rednerpult. Es handelt sich offenbar um verhetzte links-radikale Attentäter.

* **Zusammenstoß auf der Nahebahn.** Ein von Kreuznach kommender Personenzug ist auf dem Bahnhof Langenlonsheim bei der Einfahrt auf einen dort stehenden Güterzug gestoßen. Beide Lokomotiven, die sich streiften, wurden sehr schwer beschädigt, so daß beide Züge liegen blieben. Der Lokomotivführer des Personenzuges erlitt schwere Verletzungen und starb auf dem Transport zum Krankenhaus. Der Heizer wurde leicht verletzt.

* **Schwerer Postraub in Augsburg.** In der Kaiserstraße wurden aus einem verschlossenen Postpaketwagen 13 Wertpakete mit zahlreichen Wertpapieren gestohlen. Vor allem enthielten die Wertpakete Reichsschatzanweisungen im Gesamtwerte von 5 898 000 Mark, sowie andere Papiere im Werte von über 25 000 Mark. Der Diebstahl wurde ausgeführt, während der Postschaffner in einem Hause Pakete ablieferte. Es stellte sich heraus, daß der Postbeamte für Kaiserstraße 19 ein Paket zur Ablieferung brachte, welches nur drei Stücke Holz enthielt und offenbar nur zu dem Zweck zur Post gegeben wurde, um den Beamten möglichst lange von dem Postwagen fern zu halten.

* **Milliardenbetrug am tschechischen Staat.** Von ungeheuren, kaum glaublichen Verlusten der tschechoslowakischen Zentralwirtschaft weiß die amtliche „Ceskoslovanska-Republika", zu berichten. Bei zwei in Liquidation tretenden Zentralen hat das oberste Kontrollamt einen Verlust von 12 Milliarden tschechischer Kronen entdeckt, der, wie das Blatt ausführt, durch eine ausgesprochene Betrugs- und Raubwirtschaft entstanden ist. Die Behörden haben festgestellt, daß eine rechnungsmäßige Kontrolle der Getreide- und Zentralen in Prag, angesichts der Mißwirtschaft in Büchern und Abrechnungen, unmöglich geworden ist. Viele Bestellungen und Lieferungen auf die ungeheuersten Summen sind auf fingierte Namen gebucht. Die Republik ist — immer dem zitierten Amtsblatt zufolge — um Milliarden gebracht worden, die spurlos verschwunden sind.

* **Das amerikanische Hilfswerk in Rußland.** In Moskau wird zurzeit der erste Zug mit amerikanischen Lebensmitteln von solcher Menge, daß 20 000 Kinder zwei Monate lang täglich mit einer Mahlzeit versehen werden können, zusammengestellt, um nach Kasan, der Hauptstadt der Tartarenrepublik am Nordende des Hungergebietes, gesandt zu werden. Die Verteilung der Lebensmittel in Kasan wird beginnen, sobald die tragbaren Oefen und Küchen fertig gestellt sein werden. Es wird hervorgehoben, daß die ganze Organisation umgestellt werden muß. Das bisher vorgesehene System sei wohl in Mitteleuropa anwendbar gewesen, wo es sich lediglich um eine Unterernährung des Volkes gehandelt habe, während man augenblicklich im Wolgagebiet einer richtigen Hungersnot gegenübersteht. Die Nahrung wird zunächst an Kinder bis zu 14 Jahren und an stillende Mütter verteilt werden. Der erste Zug befördert 250 Tonnen Mehl, Kaffee, Kakao, Bohnen, Reis und Speck.

* **Großes Schadenfeuer in Paris.** In Paris brach in der Nähe des Bagnolet-Straßenzuges ein Großfeuer aus, das rasch um sich griff. Acht Wohngebäude wurden völlig zerstört, viele andere beschädigt. Hunderte von Personen sind obdachlos. Der Schaden wird auf mehrere Millionen geschätzt. Der Bagnolet-Straßenzug ist ein alter, von ärmeren Leuten sehr dicht bevölkerter Stadtteil.

* **Ueberschwemmungen im Correzetal.** In Frankreich im Correzetal wütete ein furchtbarer Orkan, der den Correzefluß überschwemmte und alles mit sich fortriß. Das Wasser drang in das Innere der Stadt Correze ein, überschwemmte die Magazine und verursachte ungeheuren Schaden. In der Rue de Paris stürzten die Häuser ein. Drei Kilometer von Brive ist die steinerne Brücke von Malemort eingestürzt. Am Bahnhof von Aubazine ist der Schaden teilweise bedeutend.

* **Durch Schaden wird man klug.** Aus Washington wird gemeldet, daß das Nationalkomitee für Luftschiffahrt dem Präsidenten Harding folgende Vorschläge unterbreitet hat: Den sofortigen Ersatz des zerstörten Luftschiffes „Z. R. 2" und Vollendung des angefangenen „Z. R. 1", ferner den Ankauf des neuen deutschen Typs der starren Luftschiffe und die mit großer Energie betriebene Herstellung des Heliumgases. Das Komitee vertritt die Meinung, daß die Zerstörung des „Z. R. 2" hauptsächlich auf den Umstand zurückzuführen ist, daß kein Heliumgas dabei verwendet wurde.

Vermischtes.

Wie alt ist das Papiergeld?

— Wie so manches andere, z. B. das Porzellan, die Lackarbeiten, das Schießpulver, der Kompaß usw., haben die Chinesen auch das Papiergeld erfunden bzw. zuerst eingeführt. Es geschah dies bereits im Jahre 806 n. Chr., wenigstens datiert aus dieser Zeit die älteste bekannte Urkunde, welche darauf hinweist. Diese Urkunde enthält die direkte Aufforderung an die Kaufleute, in der Hauptstadt ihre baren Münzen gegen Noten umzutauschen. Es war dies begründet in dem großen Mangel an Kupfer. Später führte man deshalb auch eiserne Münzen ein, jedoch waren diese so schwer und unhandlich, daß man immer mehr das Papiergeld bevorzugte. Zuerst bediente sich naturgemäß nur der Großhandel dieses Zahlungsmittels, später aber, im 12. Jahrhundert, gab es auch Scheine über kleine und ganz kleine Beträge zum Gebrauche für das Volk. Am Ende des 13. Jahrhunderts waren für über 1200 Millionen Mark Papiergeld im Umlauf. Im Jahre 1620 schaffte man das „staatliche" Papiergeld aber ab und überließ die weitere Ausgabe den Privatbanken, wie dies zum Teil auch heut noch der Fall ist. Um die gleiche Zeit, 1861, kam das Papiergeld auch in Europa auf, und zwar durch die Bank in Stockholm, deren sogenannte „Transportzettel" damals aber wenig Anklang fanden. Ein eigentlicher Banknotenverkehr entwickelte sich zuerst in England, gleich nachdem die Bank von England im Jahre 1694 gegründet war.

Ein salomonisches Urteil

sprach einmal der wegen seines Humors und seiner Schlagfertigkeit weithekannte jetzt längst verstorbene Friedensrichter Berlier in Marseille. Ein Ehepaar wollte sich nach zehnjähriger Ehe, der drei Kinder entsprossen waren, scheiden lassen. Die Frau begehrte aber einen Sohn und eine Tochter für sich, der Mann jedoch beide Söhne. Nun sollte der Richter ein Machtwort sprechen. Dieser versicherte sich zuvor der unbedingten Zustimmung beider Eheleute zu seiner Entscheidung und sprach dann folgendes Urteil: „Da jeder von Euch zwei Kinder begehrt, aber nur drei Kinder da sind, so wartet Ihr, bis ein viertes Kind vorhanden ist. Dann kommt Ihr wieder zu mir, und ich werde weiteres bestimmen." Wohl oder übel zogen die beiden ab. Später traf Berlier einmal den Ehemann und fragte, wie die Sache nun stehe. Ach, meinte dieser, mit dem vierten Kinde war's nichts, meine Frau hat Zwillinge bekommen! Auch gut, sagte Berlier, nun müssen wir warten, bis ein sechstes Kind da ist. Das Ehepaar erschien indes nicht wieder vor dem Richter.

Briefkatzen.

— Die Tatsache, daß auch eine Katze sich oft meilenweit nach ihrem heimischen Herde zurückzufinden vermag, hatte in Brüssel einen „Katzen-Verein" veranlaßt, Versuche anzustellen, um zu prüfen, ob nicht auch die Katzen ähnlich den Brieftauben zur Ueberbringung brieflicher Meldungen verwendet werden könnten. In diesen Hoffnungen ist man aber so gründlich getäuscht worden, daß man von weiteren Versuchen gänzlich absah und seine Ansicht von der „Intelligenz" der Katzen schleunigst einer Revision unterzog. Von 40 Katzen kehrten nur drei zu ihren Besitzern zurück, und diese erst nach langer Zeit.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192109275/fragment/page=0003

Kaufe sofort Haus
mit größerem Obstgarten, Barzahlung
Angebote an die Geschäftsstelle des Blattes

C. G. Pfeil's Röst-Kaffee's

zeichnen sich aus durch
- Vorzügliche Qualität
- Höchste Ausgiebigkeit
- Frische natürliche Röstung
- Außerordentliche Billigkeit

Rasiermesser, Rasierklingen und sonstige Stahlwaren
werden **haarscharf** unter Garantie **geschliffen**
Elektrische Schleiferei **A. Meier, Kemberg,** Oppinerstraße 9

Der eigene Arzt im Viehstalle
ist jeder Landwirt oder Siedler, der das Buch
Des Landwirts Ratgeber in guten und bösen Tagen
besitzt. Die Ober- und Stabsveterinäre Dr. Magerl und Dr. Geibel sowie der Pflanzenfachverständige Dr. Gehrmann geben in dem soeben in dritter neubearbeiteter Auflage herausgegebenen Werke alle Krankheitsanzeichen und die notwendigen Mittel an, die der Landwirt sofort gebrauchen kann, um sich vor großen Verlusten im Viehstande zu schützen, was besonders wichtig ist, wenn der Tierarzt weit entfernt wohnt. Das gut gebundene Buch ist mit 130 Abbildungen und 3 farbigen, zerlegbaren Modellen vom Pferd, der Kuh und dem Schwein ausgestattet und 360 Seiten stark. Die
Anschaffung teurer landw. Werke wird dadurch überflüssig.
Wir sind in der angenehmen Lage, das jedem Landwirt unentbehrliche Buch
an unsere Leser für nur 21,60 M.
abzugeben, solange der Vorrat reicht.
Es hat schon manchem Viehbesitzer hunderte von Mark an Schaden erspart und ist von Praktikern klar und leicht verständlich geschrieben. Schönstes Geschenk für jeden Landwirt und Siedler. Vorrätig in der Geschäftsstelle
des General-Anzeiger.

Vorläufige Anzeige!
Zirkus „Germania"
kommt
am 28. und 29. September
nach dem Schützenplatz
Gute Dressuren, Reiterei, Clowns u. Auguste
Alles Nähere durch Annoncen und Plakate
Der Geschäftsführer

Bin
Donnerstag, den 29. Sept.
im
Hotel „Zur Post"
anwesend
Hermann Gröting
Baugeschäft

Kainit
Kalkstickstoff
schwefels. Ammoniak
Ammoniak-Superphosphat
Thomasmehl (Sternmarke)
hat abzugeben
C. Mengewein

Kassen-Vertreter
Herren oder Damen jeden Standes mit gutem Ruf und Bekanntenkreise wird hochlohnende Nebenschäftigung übertragen. Keine Versich.! Angebote mit Lebenslauf unter **A. S.** an die Geschäftsstelle

Für meinen Haushalt suche ich ein ehrliches, umsichtiges
Mädchen
nicht unter 18 Jahren alt. Lohn nach Uebereinkunft, persönliche Vorstellung erwünscht. Fahrgeld bezahle ich
Marie Friedrich, Wittenberg
Geschäftsadresse: E. Th. Busch Nachf. Paul Friedrich, Neustraße 1/2

Tüchtigen Knecht
für Landwirtschaft nach der Aue gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst.

Bürger-Verein
Morgen Dienstag
Versammlung
bei Robert Thieme
Der Vorstand.

Hotel „Zur Post"
Dem geehrten Publikum von Kemberg und Umgegend empfehle ich zu Familienfestlichkeiten meinen neu renovierten
kleinen Saal
Am **Donnerstag,** den 29. September, abends halb 9 Uhr
Einweihung meines neuen
elektr. Musikinstruments
Für Getränke und Konditoreigebäck
∴ ist bestens gesorgt ∴
Um gütigen Zuspruch bitten **Paul Günther u. Frau**

Streuverpachtung
Sonntag, den 2. Oktober, vorm. 8 Uhr sollen an der Gommloer Ziegelei
20 Morgen Streue
verpachtet werden. **Klabes**

Heute frisch eintreffend
ff. Bücklinge
Sprotten
P. Mierthschke, Burgstraße 36

Urinuntersuchungen!
Kommen Sie zu mir zur Untersuchung und **bringen** Sie eine Flasche Ihres
Morgen-Urin
mit und ich sage, was und wo es Ihnen fehlt und wie Sie durch Homöopathie und Naturheilkunde wieder gesund werden können. Sprechstunden in **Wittenberg** im Restaurant „Zum Freischütz" **Mittwoch,** nachm. von 2—½7 Uhr.
Paul Bohn, Naturheilkundiger

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten und Bekannten unsern innigsten Dank. Besonderen Dank Herrn Archidiakonus Schulze für die trostreichen Worte am Grabe, sowie Herrn Lehrer Winter nebst Schulkinder für den erhebenden Gesang.
Gommlo, den 26. September 1921.
Familie Pannier.

Lüdecke & Sohn Inhaber Gebrüder Schneider
Coswigerstraße 7 **Wittenberg** Schloßstraße 29

Kleiderstoffe
in Cheviot — Popeline — Serge — Gabardine — Twill — Tuch
Seidenstoffe
modernste Lichtfarben in Crepe de chine — Colienne
Blusenseiden in großer Auswahl
abgepaßte Stickerei-Roben in hell- und dunkelfarbig
Spitzen
in modernsten Farben und Ausführungen
hell- und dunkelfarbige Wollmouseline und Voile

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme und die überaus reichen Kranzspenden beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen, sagen wir allen Verwandten und Freunden, sowie auch Herrn Pfarrer Reichardt für die trostreichen Worte am Grabe und Herrn Hauptlehrer Köchy mit den Schulkindern zu Rotta für den erhebenden Gesang, sowie für das ehrenvolle Geleit bis zur letzten Ruhestätte unsern herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen
Famlie Stein.

Redaktion, Druck und Verlag Richard Arnold :-: Kemberg (Bez. Halle a./Saale — Fernsprecher Nr. 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192109275/fragment/page=0004